Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 12 (1962)

Heft: 4

Buchbesprechung: Holländische Kultur im siebzehnten Jahrhundert [J. Huizinga]

Autor: Stadler, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

habe münden müssen, um eine Selbstbesinnung, die der deutschen Geschichtswissenschaft durch den Zusammenbruch aufgezwungen wurde, so ist die Lage heute eine wesentlich andere. Selbstbesinnung und Selbstkritik sind inzwischen weit fortgeschritten, nach Ansicht Gerhard Ritters vielleicht zu weit. Sie haben einerseits zu einer völligen Abkehr von der Idee der Nation und folglich nationaler Geschichte überhaupt geführt, andererseits aber auch eine Rückprojektion des aggressiven Rassismus und Imperialismus des Dritten Reiches auf frühere Epochen der deutschen Geschichte ermöglicht, welche zu einer neuen Verfälschung des Geschichtsbildes führt.

Es spricht für die behutsam abwägende Objektivität dieser auf dem reichen Material eines umfassenden Lebenswerkes fußenden Studien, daß sie ohne eingreifende Änderungen — die Umarbeitung bringt lediglich hie und da eine Erweiterung des Anschauungsmaterials und eine der veränderten Situation angepaßte Schlußbetrachtung — sowohl der Rechtfertigung der deutschen Geschichte gegen außen als nun auch der Selbstbehauptung der deutschen Geschichtsschreibung gegenüber einer neuherangewachsenen Generation dienen können. Wer, wie Gerhard Ritter, ein Bild deutschen Staatslebens mit all seinen Unzulänglichkeiten und Fehlern ohne Beschönigungen bietet, hat auch das Recht, sich gegen allzu einseitige Schuldsprüche zu verwahren. Dies geschieht denn auch in der in den Anmerkungsteil verwiesenen Auseinandersetzung mit Fritz Fischers neuem Buch «Griff nach der Weltmacht» über die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914 bis 1918. (Gerhard Ritter hat seinen Vorwurf der Einseitigkeit bei der Auswertung des zu dieser Frage vorliegenden Materials in der Historischen Zeitschrift, Bd. 194, 1962, S. 646ff., genauer begründet.) Daß man die deutsche Sonderentwicklung wie jede Staatsentwicklung nur vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichte richtig und, wenn Wertung nach ethischen Maßstäben das höchste Ziel der Historiographie ist, gerecht beurteilen kann, ist die Grundüberzeugung, die Ritters Werk durchzieht.

Bern *Beatrix Mesmer*

J. Huizinga, *Holländische Kultur im siebzehnten Jahrhundert.* Eine Skizze. Deutsch von Werner Kaegi. Fassung letzter Hand mit Fragmenten von 1932. Benno Schwabe & Co., Basel/Stuttgart 1961. 182 S.

Huizingas kleine, 1932 entstandene Schrift «Holländische Kultur des siebzehnten Jahrhunderts» (Jena 1933) war seit langem zu einer Rarität geworden. Denn es gibt, wenn man von den gewichtigen kulturgeschichtlichen Kapiteln im «Rembrandt» Carl Neumanns absieht, eigentlich keine adäquate Darstellung dieses Themas in deutscher Sprache. Nun hatte Huizinga in seiner letzten Lebenszeit die ursprünglich deutsch abgefaßte Schrift auf holländisch neu konzipiert, bereichert und ihr die definitive Form verliehen. Dieses Buch legt uns Werner Kaegi in einer schönen Über-

setzung vor, welche er um einige für den nichtholländischen Leser lehrreiche Fragmente aus der Fassung von 1932 erweitert.

Huizinga geht von den wirtschaftlich-sozialen und staatlichen Voraussetzungen aus. Er hebt hervor, daß die Wirtschaftsblüte Hollands im 17. Jahrhundert keineswegs auf einem neuen System, eher auf der Ermangelung eines solchen beruhte. Man blieb bei spätmittelalterlichen, prämerkantilistischen Praktiken, wie sich auch der Staat selbst keine leitenden Befugnisse zuwies. Dieser Staat oder vielmehr dieses Staatenbündel ist ein von Huizinga mit viel Sympathie und Verwunderung beschriebenes Unikum, in manchem (zum Beispiel den unserer Tagsatzung entsprechenden Generalstaaten oder den als Untertanenlanden verwalteten Generalitäten) der Eidgenossenschaft verwandt, im Entscheidenden — nämlich der Stellung des Statthalters wie auch dem Vorrang der Republik Holland — sich von ihr doch abhebend. Die wirtschaftliche Prosperität hinderte die Holländer daran, zu einem eigentlichen Krieger- oder gar Söldnervolk nach Art der Innerschweizer zu werden. Der Krieg zu Lande blieb zu einem wesentlichen Teil eine Sache fremder Mietstruppen, wogegen der Krieg zur See von den Holländern ganz überwiegend nicht nur getragen, sondern auch ausgefochten wurde. «Ein gewisser demokratisierender Einfluß ist von dieser Gemeinschaft aller Bevölkerungsschichten, die sich auf der Flotte bildete, ohne Zweifel auf die niederländische Gesellschaft als Ganzes ausgegangen.» Und der Hof des Statthalters im Haag vermochte nie ein ausschlaggebendes höfisch-feudales Gegengewicht zu den republikanischen Gewichten im Staats- und Kulturleben darzustellen. Ein erstaunliches Phänomen ist die «durch glückliche Verteilung von Erwerb und Wohlfahrt» ermöglichte kulturelle Streuung: fast jede größere Stadt bildete irgendwie ein Zentrum. Und die Malerei war so verbreitet, daß man gute Gemälde sogar auf den Jahrmärkten kaufen konnte und selbst kleine Bürger und Bauern sie sammelten. Vielleicht hängt es damit zusammen, wenn Dichter wie Huygens oder Vondel sozial in höherem Ansehen standen als die heute sehr viel berühmteren Maler. Seine eminent historische Sehweise gestattete es Huizinga, der Malerei jener Zeit als einer Lebensmacht sehr schön und neuartig gerecht zu werden, ohne den in diesem Falle besonders unzulänglichen ästhetischen Kategorien zu verfallen. Ebenso fein und individuell geraten sind seine Charakterisierungen der holländischen Dichter jener Zeit, man bedauert dabei nur, daß ihr Oeuvre im deutschen Sprachbereich so gut wie unbekannt geblieben ist. Natürlich würdigt Huizinga auch die Bedeutung der Religion und der Konfessionen. Obwohl der Calvinismus in seiner strengen Form seit 1618 herrschend war, hat er das kulturelle Leben nicht eigentlich zu prägen vermocht, weil ja eben auch die Sekten und der Katholizismus ihr Daseinsrecht behaupteten. Der Niedergang dieser so intensiven holländischen Kulturblüte erfolgte gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Huizinga vermeidet es, ihn kausalistisch zu erklären; sicher ist, daß er mit dem Nachlassen der politischen und wirtschaftlichen Spannkräfte zusammenhängt. «An die Stelle

eines siebzehnten Jahrhunderts voll Leben und Dröhnen schiebt sich das Bild eines achtzehnten, in dem unser Land in der späten Mittagssonne eines langen Sommertags zu schlummern scheint.»

Das Buch ist vom Verlag gut ausgestattet worden, wobei allenfalls der Wunsch nach einer Karte angemeldet sei. Bildreproduktionen illustrieren aufs glücklichste die Ausführungen des Textes. Das Werk zeigt, wie meisterhaft der Schilderer des «Herbstes des Mittelalters» auch das holländische «grand siècle» zu erfassen verstand.

Zürich *Peter Stadler*

DIETER ALBRECHT, *Die auswärtige Politik Maximilians von Bayern 1618 bis 1635*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1962, XIX + 390 S. Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Schrift 6.

Ranke hat in dem an den sechzehnten Vortrag «Über die Epochen der neueren Geschichte» anschließenden Gespräch mit König Maximilian II. von Bayern ein höchst dezidiertes Urteil über den ersten bayerischen Kurfürsten gleichen Namens gefällt: «Der Hauptgesichtspunkt dieses Fürsten war ein falscher, ja nicht einmal ein bayrischer. Seine Mission war nicht, wie er meinte, den Katholizismus zu verbreiten. Seine Nebenabsicht, die Nebenlinie zu schwächen, war eine höchst kleinliche. Hätte Maximilian sich mit Friedrich von der Pfalz vereinigt, so wäre wahrscheinlich das Haus Wittelsbach groß geworden. Aber er folgte zu sehr den Jesuiten und hatte den Kopf voll Abenteuerlichkeiten... Hätte er sich an Friedrich von der Pfalz angeschlossen, was er wohl tun konnte, ohne Protestant zu werden, so wäre Österreich nicht so übermächtig geworden.» Wie Albrecht im Vorwort seiner Habilitationsschrift bemerkt, hat Ranke durch seine Förderung der Publikation der «Wittelsbacher Korrespondenzen» im Rahmen der Historischen Kommission «selbst noch dazu beigetragen, eine Revision seines fragwürdigen Urteils zu ermöglichen». Den Untersuchungen des Verfassers liegen außer den publizierten Akten ungedruckte Quellen aus den Archiven von München, Rom, Paris, Wien, Florenz, Venedig und Simancas, dazu die reiche einschlägige Literatur zugrunde. Als Fazit hält er fest, daß «trotz aller konfessionspolitischen Zielsetzung Maximilians (bei der sich überdies konfessionelles und staatliches Interesse vielfach deckten) und trotz aller Bindungen an die kaiserliche Politik (bei denen ebenfalls sehr reale Gesichtspunkte mitgesprochen haben) ... die Interessen von bayerischem Staat und wittelsbachischer Dynastie die Leitlinie seines Handelns in diesen Jahren (bildeten)» (377). Es ist zu hoffen, daß nach dieser auch für das Persönlichkeitsbild gewichtigen Vorarbeit eine umfassende Biographie des bedeutendsten bayerischen Herrschers in greifbare Nähe rückt, ist doch ihr Fehlen eine der störendsten Lücken der bayerischen Geschichtsschreibung. Das Werk von Albrecht ist aber nicht nur für die Kenntnis Maximilians und als Beitrag